

-Bilder aus dem alten Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1906-1907)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die wilde Jägerin Leidenschaft.
Es schmeckt wie ein kühlender Labesaft,
Es schmeckt wie ein Schläschen nach Tische gut,
Wo man so sanft einnicken tut.

Also, ihr Leidenschaften, Udel!
Euer Abschied tut mir nicht weh!
Doch Eine will ich behalten, Eine:
Den Zorn auf das Schlechte, das Gemeine.

Fr. Ch. Fischer.

Bilder aus dem alten Zürich.

Zeichnungen von Fanny v. Wyß, Zürich.

Die in diesem Hefte enthaltenen Bilder aus dem alten Zürich geben einige für die frühere Gestalt unserer Stadt besonders charakteristische und bedeutsame Bauten und Ausblicke wieder. Zu Handen namentlich jüngerer



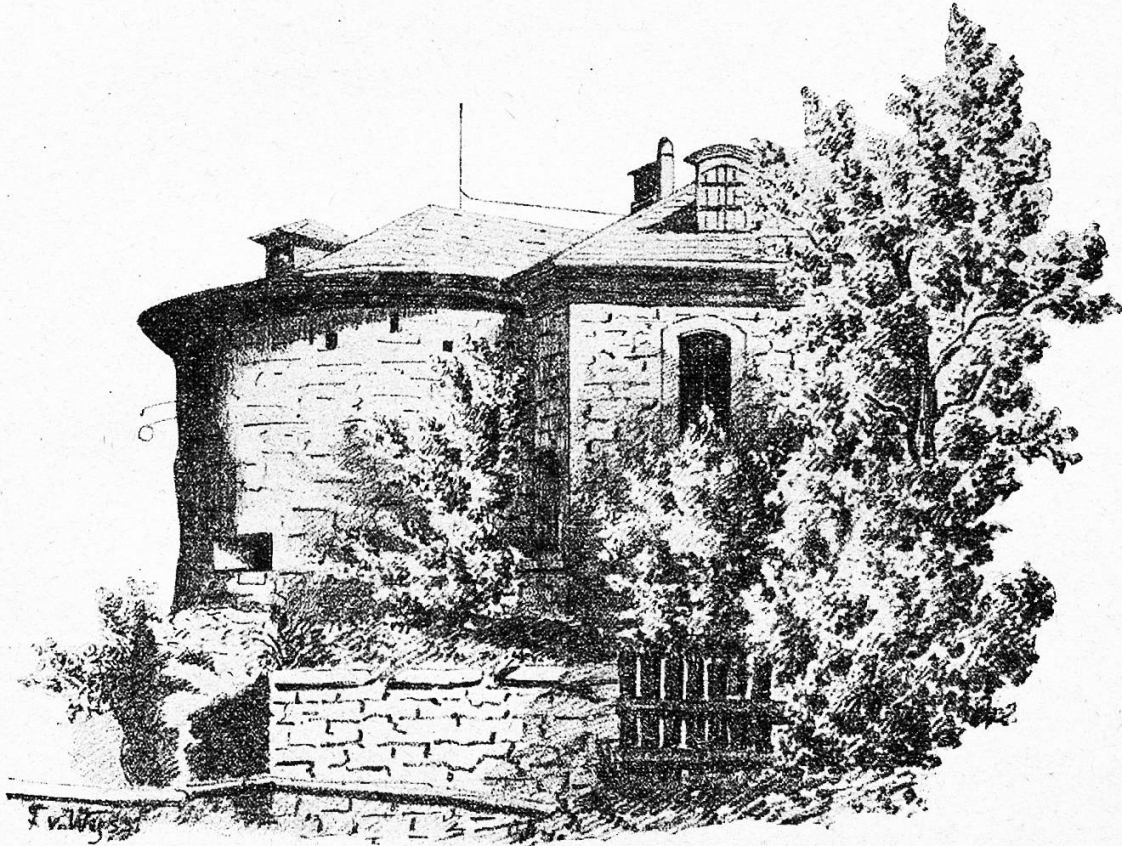
Fraumünsterkirche und Kaufhaus.

Leser mögen im Nachfolgenden einige kurze Bemerkungen etwas nähern Aufschluß über einzelnes bieten.

1. Der hochragende Turm der Fraumünsterkirche hebt sich auf unserem Bilde besonders hübsch von dem breiten, massigen Kaufhause ab, das 1894, als die neue Post und das Stadthaus gebieterrisch die Freilegung des Platzes verlangten, hat weichen müssen. Nicht ohne daß viele Bewohner und Freunde unserer Stadt es lebhaft bedauert hätten. Bildete doch dieser charaktervolle Bau mit dem schönen Zunsthause zur Meise zusammen ein Gegenstück zu Wasser- kirche und Rathaus auf dem andern Ufer, sodaß die vier Gebäude mit einander vom See her den malerischen Vor-

dergrund zu einem stimmungsvollen Stadtbilde boten. Das Kornhaus, denn als solches war einst das Kaufhaus gebaut worden, stammte aus den Jahren 1616/20; 1839 war es zum Nachfolger des den Münsterhäusern weichenen Gottingerturmes, der als Kaufhaus diente, bestimmt worden und hatte nun die in Zürich anlangenden und zu verzollenden Waren aufzunehmen. Diese

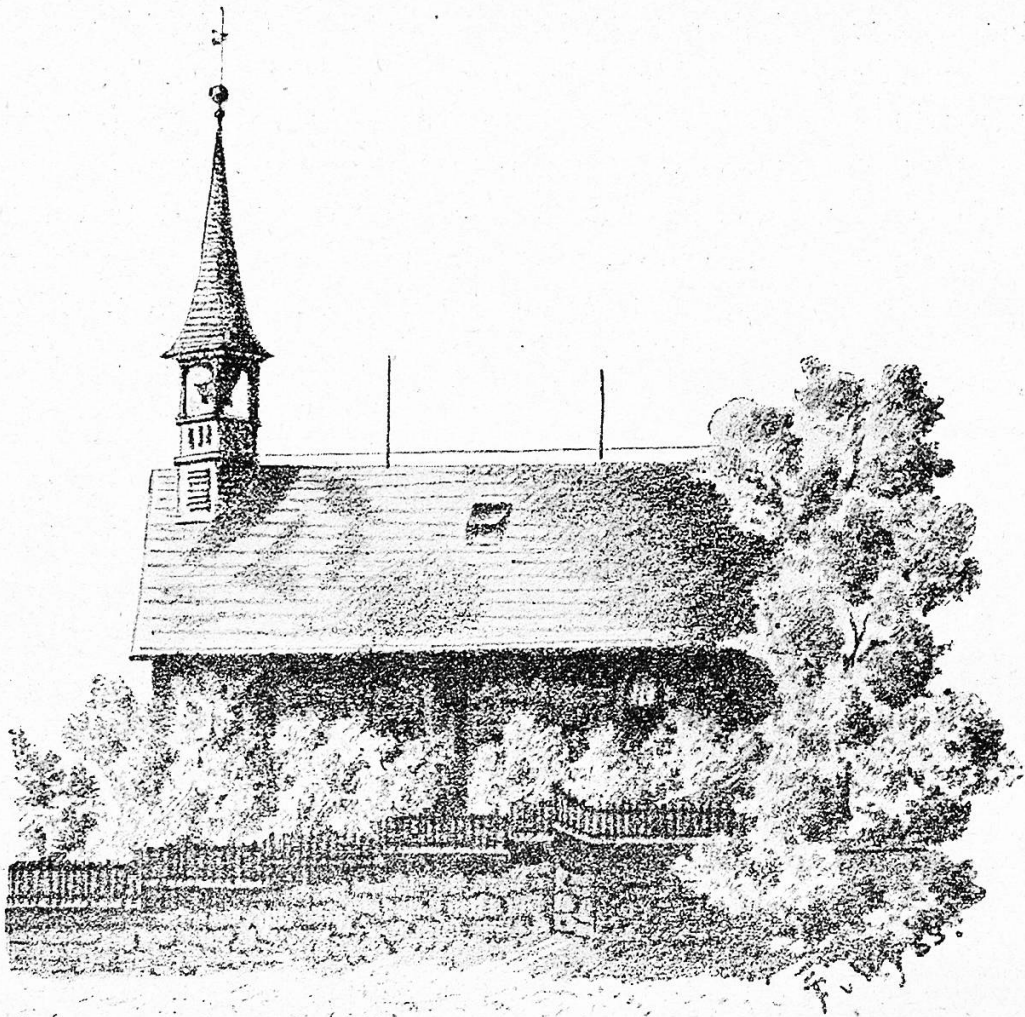
Bedeutung verlor es freilich 1849 fast vollständig, als die Zölle an die Eidgenossenschaft übergingen. Später diente es der Nordostbahn. Als es sich 1894 um seine Niederlegung handelte, regten die Künstlergesellschaft und andere Freunde alter Denkmäler seine Erhaltung und seinen Umbau zu einem Ausstellungsgebäude an, da es die zentrale Lage besonders geeignet zu einem solchen erscheinen ließ. — Daß die Fraumünsterkirche ursprünglich zwei Türme hatte, läßt auch unser Bild erkennen; freilich waren beide nur niedrig. 1728 wurde der südliche Turm des obersten Stockwerks beraubt, der nördliche dagegen bis zur Höhe von etwa 38, mit dem Helm etwa 90 m. aufgeführt.



Das Waisenhausbollwerk.

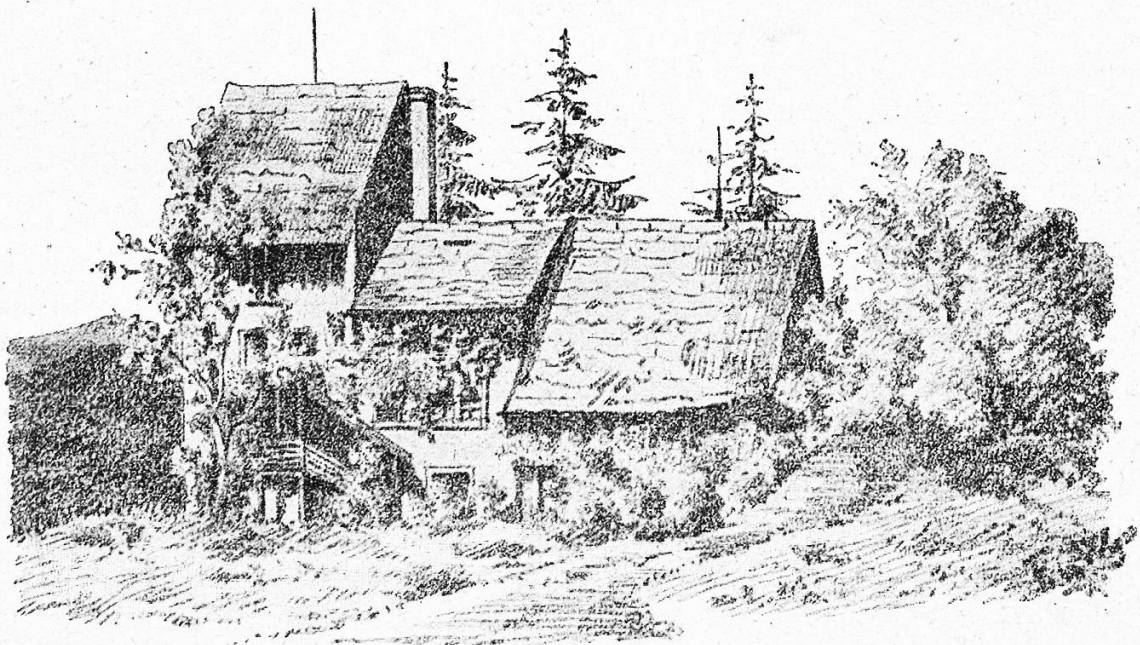
2. Stand das Fraumünster einst am südlichen Ende der „Kleinen Stadt“, so das Waisenhausbollwerk am nördlichen. Die „Bastei und das steinerne Bollwerk im Detenbachergarten“ wurde 1532 errichtet, als die im alten Zürichkrieg angelegte Stadtmauer verstärkt werden sollte. Der runde Turm stand noch, als die Mauern längst geschleift waren. Er war zu einer friedlichen und nützlichen Waschküche des Waisenhauses geworden und mußte erst 1902/03 weichen, als das Verwaltungsgebäude für das Baugesetz II errichtet wurde.

3. Seither ist nun auch die Kirche des Detenbachs gefallen, die freilich ihrer Bestimmung ebenfalls längst entfremdet war. Als 1280 die Dominikanerinnen aus dem Riesbach an den Detenbach übersiedelten, ließen sie es sich nicht träumen, daß ihr stattliches Kloster, dessen um 1300 errichtete Kirche die andern Stadtkirchen an Größe übertraf, einst zu einer Strafanstalt werden sollte. Die Kirche diente von 1637 an nicht nur den Sträflingen, sondern auch



Strashauskirche.

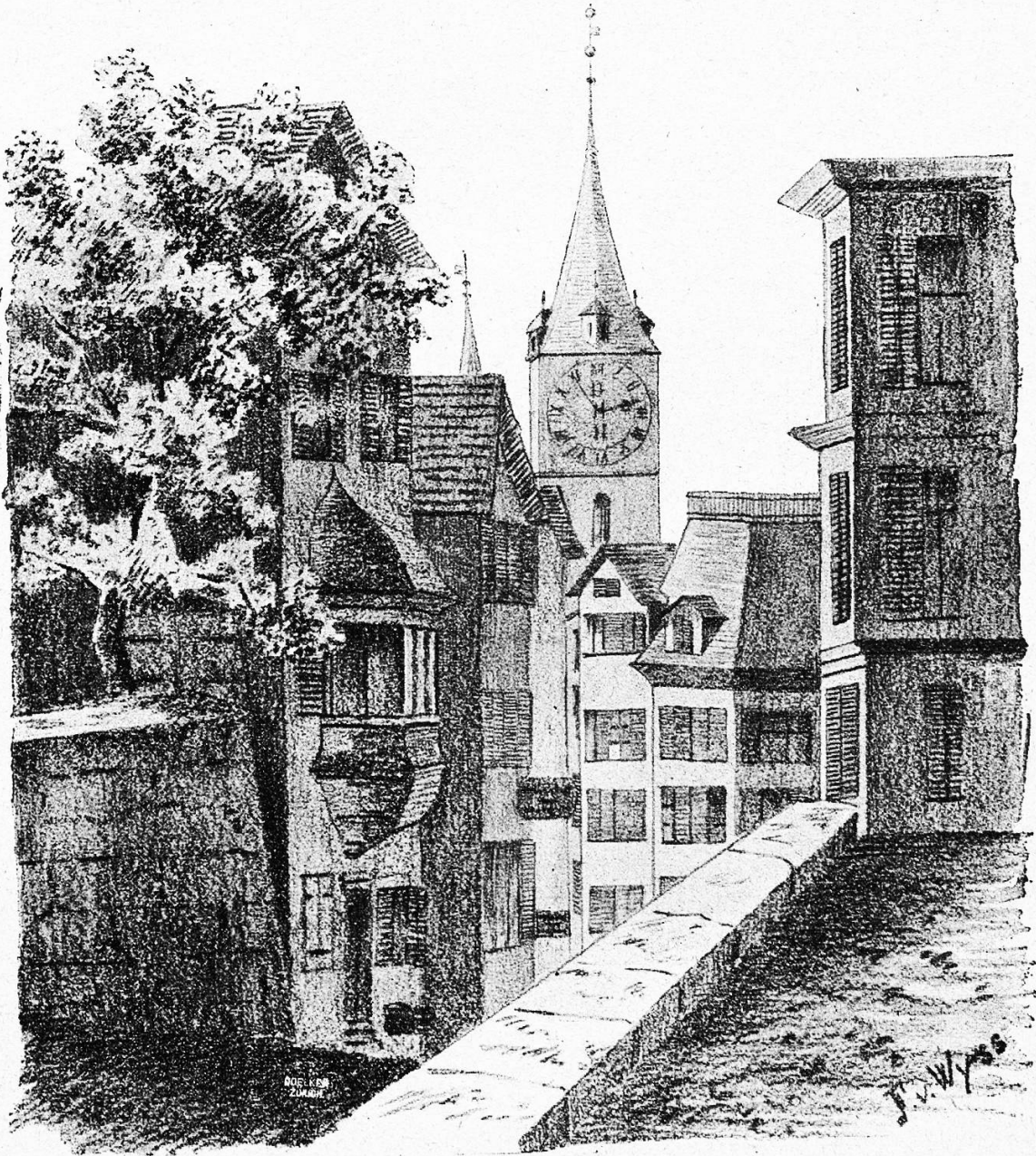
den Waisenfindern, die in ihrer unmittelbaren Nähe untergebracht waren, und ist als „Waisenhauskirche“ noch bis 1868 benutzt worden. Lavater war einige Zeit ihr Pfarrer. 1868 wurde sie an den Staat abgetreten und zum



Haus zum Eichbüchl.

Teil mit anstoßenden Räumen vereinigt, zum Teil in Arbeitszelle für die Sträflinge umgewandelt.

4. An ein anderes, freilich nicht in Zürich gelegenes Kloster erinnert das allen Uetlibergsteigern wohlbekannte, unweit der Stockgasse liegende Haus zum Eichbühl. Die zürcherischen Lehensleute des Cisterzienserinnen-Klosters in der Au zu Steinen (St. Schwyz) hatten dort den Zehnten abzuliefern, und der

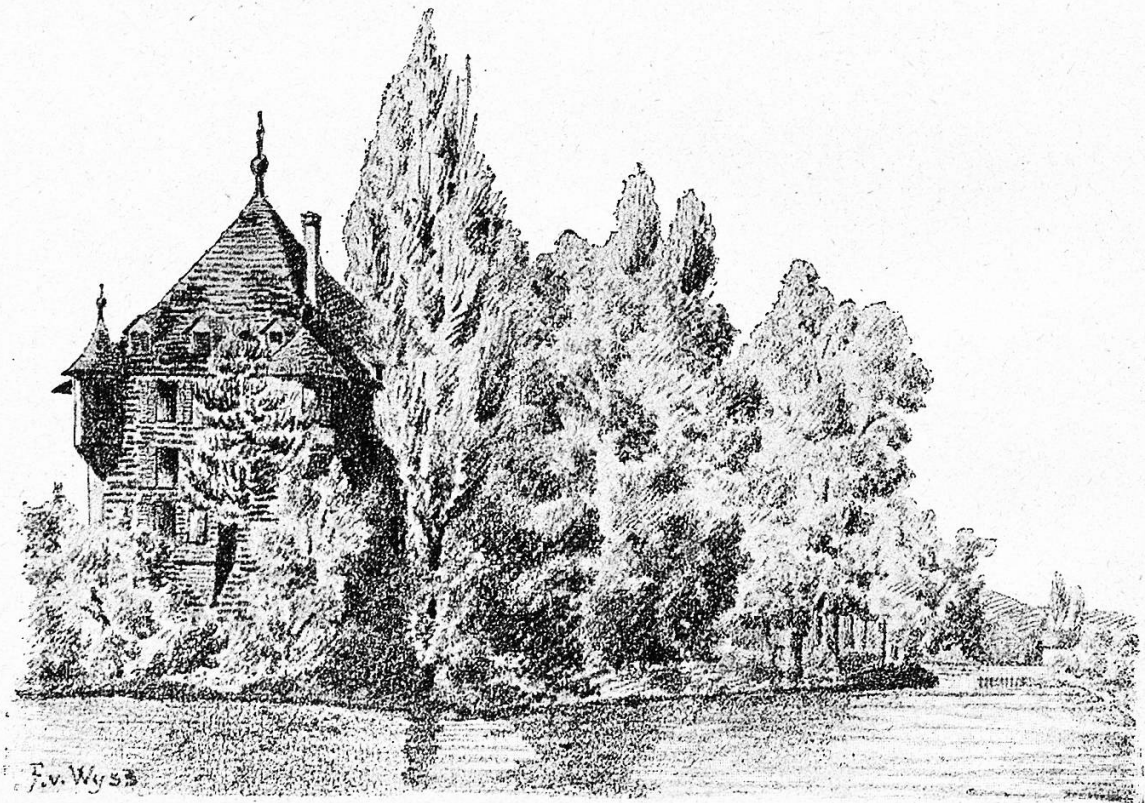


Pfalzgasse.

Zugehörigkeit zu einem Kloster mag dieses Bauernhaus seine auffallende Bauart verdanken. Heute gehört es zur Villa Rieter-Bodmer (ehemals Wesendonk) und dient deren Gärtnern als Wohnung.

5. Noch einmal führt uns ein Bild ins Herz des alten Zürich und läßt uns vom Lindenhof die Pfalzgasse hinunter gegen die Peterskirche blicken. Der Lindenhof, das Kastell der Römerzeit, das dem alten Turicum als Kern und

Schutz diente, blieb auch bis Ende des Mittelalters das Zentrum der Stadt. Die alemannischen Herzöge, später die fränkischen Könige und ihre Nachfolger hatten dort ihre „Pfalz“ (dieses Wort ist aus lat. palatium entstanden, der Benennung des Palatin in Rom, also desjenigen der sieben Hügel, der als der Kern der römischen Stadtansiedelung zu betrachten ist), d. h. das Haus, in dem sie abstiegen. In der Nähe, auf Petershoffstatt, wurden unter freiem Himmel Volksgerichte gehalten. Der Turm der Peterskirche ist nicht umsonst erst vor kurzem aus dem Besitze der Stadt in den der Gemeinde übergegangen, bildete doch die Peterskirche, deren Geschichte soeben von Pfarrer Furrer so anziehend geschildert worden ist, in gewissem Sinne eine Zentralkirche der Stadt. Von ihr aus wurde täglich zu bestimmten Stunden zum Gebet geläutet



Hardturm.

und um 12 Uhr das Zeichen zum Beginn des Marktes gegeben. Das riesige Zifferblatt zieht noch heute immer wieder die Blicke der Bewohner unserer Stadt auf sich, und im Glockenchor unserer Kirchen gibt das prachtvolle Geläute, das die Kirche seit 1880 besitzt, den Ton an.

6. Und nun noch die allerälteste von den Bauten, die uns unsere Bilder vorführen: der Hardturm, ein regelrechter, mittelalterlicher Turm mit dicken Mauern und einem Verlies. Die Bauart weist auf das 10. oder 9. Jahrhundert, der Grundriß bildet ein Quadrat von etwa 11 m Seite, die Mauern sind unten mehr als 3 m dick und bestehen aus gewaltigen unbehauenen Felsblöcken, sogen. Fündlingen. Jetzt führt eine feste, außen angebrachte Treppe ins obere Stockwerk. Einst diente diesem Zweck wohl nur eine Leiter, die man im

Notfalle wegnehmen konnte. In einiger Entfernung lief ringsum ein Graben, der von der Limmat her mit Wasser gefüllt werden konnte, und außerhalb ein Wall, sodaß das ganze als eine fogen. Wasserburg zu bezeichnen ist. Nicht weit davon führte die Brücke über die Limmat, und dieser Weg wurde natürlich durch die Burg völlig beherrscht. Lange gehörte sie den Manesse, später der Stadt. Heute ist auch dieser Turm längst friedlichen Zwecken gewidmet und gehört zu den Gebäuden der Kammgarnspinnerei Schöller & Cie.

Anmerkung. Für einzelne Angaben ist in den Ausführungen vielfach das für Zürichs Baugeschichte grundlegende Werk von Bögelin „Das alte Zürich“, 2. Aufl., 2 Bde., Zürich Drell Füßli & Co., 1878 und 90, benutzt worden. W.

Gebet.

Die du, über die Sterne weg,
Mit der geleerten Schale
Aufschwebst, um sie am ewgen Born
Eilig wieder zu füllen:
Einmal schwenke sie noch, o Glück,
Einmal, lächelnde Göttin!
Sieh, ein einziger Tropfen hängt
Noch verloren am Rande,

Und der einzige Tropfen genügt,
Eine himmlische Seele,
Die hier unten in Schmerz erstarrt,
Wieder in Wonne zu lösen.
Ach! sie weint dir süßeren Dank,
Als die anderen alle,
Die du glücklich und reich gemacht...
Lass ihn fallen den Tropfen!

fr. Hebbel.

Aus Natur und Wissenschaft.

Mutterpflicht und Kindesrecht. Wenn uns Kulturmenschen der Stolz darüber, wie herrlich weit wir's gebracht haben, zu übermannen droht, dann gibt es nichts, was uns so ernüchtern könnte, wie die Statistik der Säuglingssterblichkeit. Alle wissenschaftlichen und technischen Fortschritte, alle medizinischen Entdeckungen und hygienischen Einrichtungen haben es nicht vermocht, die erschreckend hohe Mortalität der Kinder herunterzudrücken. Noch sterben in unserem „Jahrhundert des Kindes“ jährlich in Deutschland von 1000 Neugeborenen 207 vor Vollendung des ersten Lebensjahrs, in Württemberg gar 261 und in Bayern 279. Die Ursachen für diese beschämende Tatsache sind mehrfältig; zum Teil liegen sie in den sozialen Verhältnissen, und von seiten des Staats, der Gemeinden und von Privaten sind schon manche Ansätze dazu gemacht worden, eine Besserung herbeizuführen. Außerordentlich wenig ist aber bis jetzt gegen die Hauptursache der Säuglingssterblichkeit: das Nichtstillen von seiten der Mutter geschehen.

Eine irregeleitete Bildung, falschverstandene wissenschaftliche Erkenntnisse haben uns dazu verführt, die Natur zu verlassen, die in der Mutterbrust mit wunderbarer Sorgfalt alles Nötige für die Ernährung des Neugeborenen vorbereitet hat. Daß die hohe Kindersterblichkeit wirklich von dem Nichtstillen der Kinder abhängig ist, zeigt die Statistik: in Berlin sterben 11 mal mehr Flaschenkinder als Brustkinder, ja im Sommer, wo die Schädlichkeiten der künstlichen